Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 73 (1964)
Heft: 1

Artikel: Wir müssen die glühenden Dochte als Heiligtum hüten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974874

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

torin unserer Zeitschrift angeregt und angefeuert, wie etwa in jüngster Zeit die Hilfe an die algerischen und besonders an die tibetischen Flüchtlinge.

Marguerite Reinhard sind Erfolg und Anerkennung nicht versagt geblieben. Die Zeitschrift erscheint heute in einer Auflage von 14 500 Exemplaren, und sie ist finanziell selbsttragend geworden. Noch wichtiger ist, dass sie Fachleute als hochwertig einschätzen und gelegentlich als beste Rotkreuzzeitschrift der Welt bezeichnen. Die Redaktorin darf auf ihr gross und stark gewordenes Kind stolz sein! Das Schweizerische Rote Kreuz ist Marguerite Reinhard für ihre vieljährige, hingebende Mitarbeit zu grossem Dank verpflichtet. Möge sie auch inskünftig mit dem Roten Kreuz verbunden bleiben und ihm die gelegentliche Mitarbeit nicht vorenthalten.

Als neue Redaktorin unserer Zeitschrift amtet *Elisabeth-Brigitte Holzapfel,* die in Bern das Studium der Rechte mit dem Lizenziat abschloss und während dreier Jahre die Redaktion der Zeitschrift «Ex libris» besorgte. Wir wünschen ihr Freude und Erfolg in der schönen Arbeit, und wir hoffen, die Zeitschrift werde weiterhin unter einem günstigen Stern stehen.

Dr. Hans Haug
Zentralsekretär des Schweizerischen
Roten Kreuzes

WIR MÜSSEN DIE GLÜHENDEN DOCHTE ALS HEILIGTUM HÜTEN

Es war vor drei Jahren. Das seltene Naturschauspiel der Sonnenfinsternis bewegte die Menschen. Der Lehrer einer Sekundarschule in Zürich trug seinen Kindern auf, über die Sonnenfinsternis zu schreiben. In einer Schulstunde wohlgemerkt, damit niemand daheim die Aufgabe an einen Erfahreneren, Schreibgewandteren weiterreichen konnte. Was dabei herauskam, waren nicht Schulaufsätze in ungehobelter Sprache, mit faden, oberflächlichen Gedanken, interesselos zu Papier gebracht, weil man eben dazu gezwungen war, einen Aufsatz zu schreiben. Nein, was man in den Heften der Kinder lesen konnte, kam einer Offenbarung gleich. Wie Schuppen fiel es einem von den Augen, dass hinter manchem gelangweilt dreinblickenden Mädchen- oder Bubengesicht eine Welt tiefster Erlebnisfähigkeit verborgen liegt, der ungebrochene Glaube an einen richtunggebenden Sinn des Lebens, aber auch manch geheimer Zweifel, ob denn das, was die Erwachsenen tun, in dieses noch unzerstörte Weltbild hineinpasse. Und bei denen, die sich die heissen, voll Idealismus glühenden Köpfe wundgeschlagen haben an der Realität des Lebens, mit der sie nicht fertig wurden, kehrten sich die Zweifel schnell, und allzu schnell, in ein Gefühl der Ausweglosigkeit und Verlorenheit. Einsamkeit, Traurigkeit und eine brennende Narbe im Herzen blieben zurück.

Nicht alle wussten so gläubig und trostvoll zu schreiben wie das vierzehnjährige Mädchen, in dessen Heft, unkorrigiert von Lehrerhand, zu lesen war:

Wenn die Sonne überhaupt nicht mehr käme? Die Welt wäre eine kalte in Finsternis getauchte Einöde. Die Blumen und Pflanzen würden verdorren und absterben. Langsam welkten auch die Menschen dahin.

Genau so ist es mit unseren eigenen kleinen Sonnen. Ohne die wärmenden Strahlen verdorrt jede Fröhlichkeit und jedes Glück. Die Welt bestünde aus Hass und Streit. Langsam würde der Mensch dahinwelken, denn ohne Sonne kann er nicht leben. Wir selbst müssen Sonne verbreiten, von der eigenen Wärme so viel wie möglich weitergeben, denn alles, was wir freudig geben, kehrt zu uns zurück.

Die frostige Kälte, die hereinbräche, wenn die Sonne nicht mehr käme, würden wir nicht aushalten. Wir würden erfrieren. Und so ist es auch mit unseren Herzen. Die Menschlichkeit erfriert ohne Wärme, Liebe und Geborgenheit. Die Lebensfähigkeit erstarrt, die Herzen werden zu Eisklumpen. Kein Fünklein Liebe leuchtet mehr.

Wir müssen also Sonne um uns verbreiten, so viel wir vermögen. Durch die kleinste Freundlichkeit und Aufmerksamkeit schenken wir dem Nächsten Wärme.

Als kleine Laternchen stehen wir in der Welt, und unsere Pflicht besteht darin, dass diese kleinen Flammen niemals verlöschen. Wir müssen die glühenden Dochte als Heiligtum hüten und viele andere damit entzünden.

Unsere kleinen Sonnen müssen strahlen, damit die Liebe in der streiterfüllten Welt nicht erlischt.

Ein Wort aus Kindermund, das zu Herzen geht! Mehr als gelehrte Reden oder Bücher! Welch unermessliche Kräfte schlummern in der jugendlichen Seele und harren darauf, sich zu bewähren. Sie zu wecken und zu lenken, damit sie nicht gleich einer Pflanze, die des Lichtes entbehrt, verdorren, ist die Aufgabe eines jeden, der mit jungen Menschen zu tun hat, die Aufgabe der Eltern und auch der Lehrer. Nicht um ein Häufen des immer umfassender werdenden Wissensstoffes geht es in der Schule, sondern um Erziehung, und das bedeutet weit mehr. Das bedeutet unermüdliche Arbeit am Aufbau einer Welt von Werten, die so fest gemauert steht, dass ihre Fundamente auch in Zeiten ärgster Erschütterung nicht wanken.

Im September des vergangenen Jahres starb einer der bedeutendsten Pädagogen unseres Zeitalters: *Eduard Spranger,* von den ihm Nahestehenden «Tempelhüter der Philosophie» und «Lehrmeister der Lehrerschaft» geheissen. Während seines ganzen Lebens hat sich Spranger dafür eingesetzt, junge Menschen zu einer Herzensbildung zu führen, die sich in Reinheit und Grösse über alles Wissen erhebt. Ein leuchtendes Vorbild allen, die sich um ihn scharten, von sokratischem wahrheitssuchendem Denken ebenso erfüllt wie von der verstehenden Liebe eines Pestalozzi, wurde dieser Pädagoge, Philosoph und Psychologe nie müde, das Wesen der Erziehung zu predigen:

«Diejenigen haben nicht Unrecht, die das Erwachen des Inneren für ein so grosses Geheimnis halten, dass man es nur der Gnade zuschreiben kann. Wenn aber Wachheit das Ziel ist, vor allem ein waches Gewissen, das sich vor höheren Mächten gebunden weiss, so wird man das erzieherische Bestreben, das hierauf ausgerichtet ist, als ein *Erwecken* bezeichnen dürfen. Der Anklang an den religiösen Begriff *Erweckung* ist beabsichtigt.

Bis zu dieser Tiefe sind nur wenige vorgedrungen. Der erste war Sokrates, den Kierkegaard als den grössten weltlichen Pädagogen Christus gegenübergestellt hat. Pestalozzis Genialität beruht darauf, dass er diese Methode des Erweckens von innen heraus leidenschaftlich gesucht hat. Er hat jedenfalls das Wichtigste gesehen: dass ein solches Werk der Aktivierung nur im Medium einer Liebe geschehen kann, die höher ist als diese Welt.

Im Schulleben sollen für das Kind immer wieder kleine Erlebnisse kommen, die es in sich selbst hineinführen. Die tiefsten von ihnen nennen wir *aufwühlend.* Sie sollen sich eingraben, und im günstigsten Falle sind sie auch *nachhaltig* — sie können nie wieder ganz vergessen werden.

Dass wir so den Wertgehalt, die Lebensbedeutung des uns Begegnenden fühlen können, dass wir nicht nur ein Echo davon, sondern auch eine stille Sehnsucht nach den höheren Werten in uns tragen, das macht das eigentlich Göttliche in der menschlichen Natur aus. Wo aber dieses Nachhallende ausbleibt, da hat alles Wissen und Können keinen *Wert.* Denn eben auf das Wertorgan und seine Aufschliessung kommt alles an.

Noch einmal die Frage: kann man das planmässig herbeiführen, oder ist es nur ein Geschenk seltener, feierlicher Augenblicke, wie sie ungeahnt in jedem Zusammenleben von Lehrer und Schüler hoffentlich einmal vorkommen? Erziehung unterscheidet sich vom blossen Unterricht dadurch, dass sie die Werterlebnisfähigkeit des jungen Menschen erweitern und vertiefen will. Das muss nun mit zarter Hand geschehen. Die erhoffte Wirkung wird nur dann erzielt, wenn die Wertgehalte, die an den Begegnungen haften, lange und tief in der jungen Seele nachwirken; mit einem anderen Bild: wenn sie dort Wurzel schlagen.

Denn die Seele ist wie ein Schacht. Nahe der Oberfläche zu liegen die Metalle von geringerem Wert. Sie werden nur abgebaut, um bis in jene Tiefe zu gelangen, die von eigentlichen Goldadern durchzogen ist. Die Erziehung will dafür die Tore weit machen.

Ist dies einmal ganz entschieden geschehen, so kehrt sich die Richtung des Lebens gleichsam um: alles erscheint dann im Lichte der göttlichen Liebe, ‚die alles bildet, alles hegt', und alle irdischen Dinge verwandeln sich in Gleichnisse, an denen sich nur die Kraft des Enträtselns übt. Das Rätsel des Wagens und des Entsagens, das Rätsel des Leidens und der ewigen Liebe — das sind nur Richtpunkte, die der Erzieher im Auge haben muss. Zu Ende gehen kann er diesen Weg mit der ihm anvertrauten Jugend nicht, er kann nur — *Innerlichkeit wecken.*»

Das sind, auf eine Kurzformel gebracht, Gedanken, die Sprangers gesamtes Werk durchziehen. Wir haben sie den unter dem Titel «Pädagogische Perspektiven» veröffentlichten Beiträgen zu Erziehungsfragen der Gegenwart entnommen. Die Wiedergabe dieser Ausschnitte sei als Ehrung für den grossen Pädagogen verstanden, dessen Ruf weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinausdrang, nicht nur, weil er in seiner Wissenschaft ein Meister war, sondern auch, weil er sich die Bescheidenheit seines Wesens und eine Humanität, die, wie er es selbst verlangte, das Göttliche durch den Menschen hindurchtönen liess, zeit seines Lebens bewahrte.

Wer die Erziehung der Kinder in Händen hat, dem ist Einfluss auf ihre Herzen gegeben. Mehr noch: der übt eine Macht aus, die, wie keine zweite, der Liebe, des Verstehens und der Verantwortung bedarf. Die Erkenntnis dieser Macht liess Spranger zu einem eifrigen Künder und Streiter für eine rechte Erziehung der Jugend werden.

Nicht von ungefähr geschah es, dass Chiles grösste Dichterin, *Gabriela Mistral,* die lange Jahre als Lehrerin vor einer kleinen Dorfschulklasse stand, eines ihrer Gedichte «Gebet einer Lehrerin» betitelte und voller Demut die Verse schrieb:

Herr, der Du lehrtest, vergib, dass auch ich lehre; dass ich den Lehrernamen trage, den Du auf Erden trugst. Gib mir, dass ich allein meine Schule liebe; dass nicht einmal die Glut der Schönheit fähig sei, mir meine immerwährende Hingabe zu rauben . . .

Gib mir Einfalt, gib mir Tiefe; bewahre mich davor, in meinem täglichen Unterricht pedantisch oder banal zu sein . . .

Gib, dass ich aus meiner Backstein-Schule eine Geistes-Schule mache. Ihren armen Hof, ihren kahlen Saal möge der Ruf meiner Begeisterung erfüllen. Mein Herz sei ihr eine stärkere Säule und mein guter Wille mehr Gold als die Säulen und das Gold der reichen Schulen . . .

Hier schliesst sich der Kreis, der von den Gedichtzeilen einer Lehrerin zurückführt zu jenem Schüleraufsatz, der unausgesprochen an uns alle die Forderung richtet, mitzuhelfen, dass «die kleinen Sonnen strahlen, damit die Liebe in der streiterfüllten Welt nicht erlischt».

IM ZEICHEN DES JUGENDROTKREUZES

Aber der Einzelne muss Welt in sich hineinnehmen; er muss die Seele weiten, um Weltschicksale, gemeinsame Verantwortung mitzutragen. So bereichert, so ins sittlich Grosse gedehnt, kehrt die Seele in die unbekannten Zusammenhänge zurück, aus denen sie knospenhaft verhüllt in das irdische Dasein hinaustrat.

(Eduard Spranger)

Etwa dreissig Lehrer und Lehrerinnen kamen am 7. Oktober des vergangenen Jahres in Heiden zusammen, um während dreier Tage an einem Jugendrotkreuzkurs teilzunehmen, zu welchem das Jugendrotkreuz St. Gallen, der kantonale Lehrerverein St. Gallen sowie das Schweizerische Jugendrotkreuz eingeladen hatten. Die einen kamen ahnungslos und begierig, nur eine kleine Notiz in einer Lehrerzeitung hatte sie auf die Tagung aufmerksam gemacht. Die anderen waren von Vorfreude erfüllt, in die sich die Ueberzeugung mischte, dass auch dieses Mal, genau wie in den Jahren zuvor, dem Jugendrotkreuzkurs ein voller Erfolg beschieden sein würde. Die einen führten eine Klasse von ABC-Schützen, die anderen lehrten die Grossen, sei es in einer Abschlussklasse der Primarschule oder in einer Sekundarschule irgendwo in der Schweiz. Die einen gaben Sprachunterricht, den anderen oblagen die naturkundlichen oder die musischen Fächer. So verschieden die Voraussetzungen auch sein mochten, eines erfüllte sie alle: der Wunsch, jene Innerlichkeit in den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen zu wecken, die Spranger als grösste Verpflichtung jeder Erziehung forderte. War nicht auch das Motto des Jugendrotkreuzkurses in Heiden, das «Erziehung zum Helfen» hiess, von diesem Geist getragen? Fügen sich nicht auch die drei vornehmlichen Aufgaben der ganzen Jugendrotkreuzarbeit — die Pflege der Gesundheit, der Dienst am Nächsten und die Völkerverständigung — unter diese Innerlichkeit?

Vom Geist des kleinen Tomte beseelt

Ungetrübt und bis in alle Einzelheiten deutlich steigt das Bild einer Schulstunde in der Erinnerung auf, die in Heiden für alle Teilnehmer des Kurses zum Erlebnis wurde:

Ein schlichtes Bilderbuch mit gedämpften Bildern! Es erzählt die Geschichte von Tomte Tumetott, einem hässlichen, verwachsenen Zwerg. Das einzig Schöne an Tomte sind seine Augen. Sie leuchten wie zwei Sterne mitten in der Nacht, wenn er bei Anbruch der Dunkelheit durch das weite Land wandert, die Menschen und Tiere aufsucht und hilft, wo immer Not sich zeigt. Tomte hat ein Herz voll Güte und Erbarmen. Mit den Kühen redet er kühisch, mit den Rossen rossisch und mit den Schafen schäfisch . . .

Seite um Seite, Bild um Bild dreht sich. Mit glühenden Wangen und wachen Augen hocken die Buben und Mädchen im Halbkreis und lauschen begierig der Geschichte von Tomte Tumetott. Sie mögen sieben oder acht Jahre zählen. Längst haben sie die Erwachsenen vergessen, die mit kritischer Aufmerksamkeit die Reaktionen der Kinder beobachten, hier und da begleitet von einem leise überlegenen Lächeln, wenn eines von ihnen treuherzig etwas zum Besten gibt, was ihnen, den Erfahrenen, wie ein Scherz vorkommt. Sie strecken eifrig die Finger in die Höhe, wenn sie eine Antwort auf die Frage ihrer Lehrerin wissen, aus der sich dann ganz von selbst eine neue Frage ergibt.